

Das Irrlicht [Fortsetzung]

Autor(en): **Wolff, Ludwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 27

PDF erstellt am: **06.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS

WUNDERLICH

ROMAN VON LUDWIG WOLFF

7
«Meinen herzlichsten Glückwunsch. Dann wird wenigstens die tägliche Einäscherung ein Ende haben. Aber ich verstehe noch immer nicht, warum du deinen Urlaub nicht um zehn Tage verschieben kannst.»

Elfenstock hörte zu schwärmen auf.
«Weil wir am 20. Mai nach der Ostsee fahren wollen. In allen Ehren natürlich. Erika, sie heißt Erika —»
«Ein prächtiger Name. Man riecht förmlich die Lüneburger Heide.»

«Das haste nett gesagt. So was Poetisches fällt mir gar nicht ein. Also Erika hat ebenfalls für den 20. Urlaub genommen. Deswegen kann ich nicht verschieben. Das mußte doch einsehen.»

«Kann ich nicht einsehen. Fräulein Erika wird eben ihren Urlaub auch am 1. Juni antreten.»
Elfenstock war schon halb bezwungen.

«Das ist nicht so einfach.»
«Das ist furchtbar einfach. Du erklärst eben deiner Braut, daß der Urlaub um ein paar Tage verschoben werden mußte, weil ein Kollege erkrankt sei. Wo gibt es da Schwierigkeit? Sie kann doch nicht meckern, geliebter Elfenstock.»

Elfenstock schien ein wenig darüber verstimmt zu sein, daß seiner zukünftigen Frau die Meckerfähigkeit fehlte.

«Zum Dank für dein Entgegenkommen kriegst du ein großartiges Hochzeitsgeschenk von mir. Brauchst nur zu sagen, was du haben willst.»
Elfenstock biß sofort an.

«Wir haben schon die ganze Wohnungseinrichtung beisammen, aber weißte, was uns fehlt? 'ne schöne Wanduhr. 'ne Wanduhr mit Westminster-Glockenschlag.»

«Gemacht, mein Junge, du kriegst 'ne Wanduhr mit Westminster-Glockenschlag.»

Er stürzte aus dem Zimmer und fuhr nach der Großen Frankfurter Straße, um die Geldangelegenheit in Ordnung zu bringen.

Das Dienstmädchen, die Polin mit dem üppigen Busen, öffnete und ließ ihn eintreten.

«Gneddige Frau ist im Laden, junge Herr», sagte sie leise und hatte lockende Augen.

Steindecker dankte freundlich, ging durch die gute Stube und trat in den Laden, der jetzt um die Mittagstunde dicht gefüllt war. Die Männer aßen ein Stück Wurst oder trockenes Brot und tranken einige Kümmel dazu. Das Lokal roch nach Fusel, nach schlechtem Tabak und nach Armut. Die meisten Männer saßen stumm da und stierten vor sich auf den Tisch. Nur ein paar Leute, die an der Theke standen und nicht wie Arbeiter aussahen, politisierten lärmend. Zwei Weiber stritten miteinander.

Sein Schwager Rawengel, ein kleiner, dicker Mann mit einem Stiernacken, schenkte ein, seine Schwester, Rawengels Frau, die immer gesegneten Leibes war, spülte die Gläser, und die alte Frau Steindecker saß großartig wie ein fetter Buddha hinter der blinkenden Nationalkasse, die gierig das magere Geld der armen Leute schluckte.

«Wie geht's?» fragte Rawengel, der seinen eleganten Schwager sehr liebte, mit großer Herzlichkeit.

«Danke, schlecht.»

Die alte Frau Steindecker wendete mühsam den Kopf zur Seite und sagte besorgt:

«Nanu!»

«'n Tag, Mutthen.»

Rawengel brüllte die beiden streitenden Weiber an:

«Meine Damen, machen Sie sich so 'nen Krach! Man versteht ja sein eigenes Wort nicht.» Die Weiber dämpften sofort ihre Stimmen. «Wie kann's dir schlecht gehen, Alfred?»

«Laß gut sein, Rawengel. Mein Beruf ist auch kein Honigschlecken. Immer auf der Tour! Jetzt muß ich wieder nach Nizza gondeln. Hältste das für'n Vergnügen?»

Rawengel wollte seinem Schwager nicht widersprechen, obwohl er primitiv genug war, eine Reise nach Nizza für ein Vergnügen zu halten.

Steindecker trat zu seiner Mutter, die mit dicken, ungeschickten Fingern die Groschen markierte. Er fühlte sich so gesichert und beruhigt neben der alten Frau, daß ihm die Destille wie eine Halle des Friedens erschien.

Die Mutter zwinkerte mit ihren ungeheuer listigen Augen und fragte leise:

«Wieviel brauchst du denn, mein Goldjunge?»

Er legte den Arm um sie.

«Mutthen, du bist unheimlich schlau.»

Sie wackelte mit dem Kopf.

«Wenn du zu Mittag in die Destille kommst, willst du doch keen'n Kümmel trinken.»

«Doch! Rawengel, gib' mir 'nen Kümmel.»

«Einfach oder doppelt?»

«Einfach.»

«Also wieviel?» fragte die Mutter, unbeirrt durch den Kümmel.

«Kannst du mir vierhundert pumpen, Mutthen? Aber wirklich nur pumpen. Bis ich zurückkomme, kriegste das Geld wieder. Ich will keinen Vorschuß von der Zeitung nehmen.»

«Kannst du haben, mein Junge. Du mußt nur warten, bis ich die Kasse übergebe.»

«Hat Zeit. Ich fahre erst abends.»

Die alte Frau Steindecker lächelte stillvergnügt vor sich hin.

«Warum lachst du denn?»

«Du hast wohl 'ne Braut in Nizza, was, mein Junge?»

«Du errätst aber auch alles», antwortete er fröhlich und küßte sie auf die Wange.

Laß mir Vittorio!

Der kleine Vittorio spielte im Sand und wurde von der alten Antonina behütet, die auf einem umgelegten Boot saß und strickte. Das schmale Stückchen Sandufer war der letzte Ausläufer des Gartens, der vom Meer aus steil bis zur Villa Soranzo aufstieg. Die orangefarbene Villa war wie eine kleine Burg gebaut und besaß einen schmalen Turm, der eine hohe Flaggenstange trug.

Als Vittorio seine Mutter erblickte, die soeben angekommen war und durch den Garten zu ihm hinabstieg, warf er die Schaufel weg und lief ihr entgegen.

Antonina hatte sich erhoben und sah finster auf ihre Herrin.

«Mamma mia», rief Vittorio entzückt, umarmte die Mutter und küßte sie leidenschaftlich. «Was hast du mir mitgebracht, Mamma?»

Cornelia wurde ein wenig verlegen, denn sie hatte vergessen, ein Geschenk für das Kind zu kaufen.

«Eine Eisenbahn, Vittorio.»

Das Kind stampfte mit den Füßen auf.

«Aber ich will doch keine Eisenbahn, Mamma.»

«Du darfst nicht unartig sein, Vittorio. Was willst du denn?»

«Ich habe dir schon immer gesagt, daß ich ein Auto haben will. Aber du hörst mir niemals zu, Mamma.»

«Schön, dann werde ich die Eisenbahn gegen ein Auto umtauschen.»

Vittorio stand nachdenklich da, dann sagte er zärtlich: «Ich will mich auch mit der Eisenbahn freuen, Mamma. Du brauchst nicht umzutauschen.»

«Das macht mir nichts aus, Vittorio. Wenn du ein Auto lieber hast, bekommst du ein Auto.»

«Aber du bist mir nicht böse, Mamma?»

«Nein, mein Engel.»

«Und wann krieg' ich das Auto?»

«Morgen, Vittorio.»

«Warum nicht heute, Mamma?»

«Weil es schon zu spät ist, Vittorio. Ich werde morgen nach Nizza fahren und die Eisenbahn umtauschen.»

«Wo ist die Eisenbahn, Mamma?»

«In einer Kiste auf dem Bahnhof. Aber jetzt hast du genug gefragt, Vittorio.»

«Noch lange nicht genug, Mamma. Ich möchte noch viel fragen.»

Sie gab keine Antwort und wendete sich an Antonina, die stumm grüßte:

«Wo ist der Herr?»

«Ich weiß es nicht, Signora.»

Die alte Venezianerin sprach Italienisch.

«Wann kommt er zurück?»

«Zum Pranzo, Signora.»

«Um sieben Uhr?»

«Si, Signora.»

Cornelia blickte auf das Meer hinaus, das dunkelblau und unbewegt war. Nur am Ufer plätscherten kleine Wellen. Das Motorboot, mit dem sie von Diano Marina geflohen waren, schaukelte sanft im Wasser, das wunderbarlich zu locken schien.

Cornelia riß sich los und kehrte in die Villa zurück. Nachdem sie gebadet und ein kleines Abendkleid angezogen hatte, setzte sie sich in den Salon, der neben dem Speisezimmer lag, und wartete. Sie fürchtete nicht das bevorstehende Gespräch, sie hatte keine Angst vor Soranzo, der den wilden Mann spielen würde, sie war nur müde und schläfrig, denn sie hatte während der ganzen Fahrt von Berlin bis Nizza nicht zehn Minuten lang geschlafen.

Soranzo kam ein Viertel vor sieben Uhr. Er blieb bei der Tür des Salons stehen, betrachtete seine Frau mit haßerfüllten Blicken und rief verzweifelt:

«Was willst du hier? Warum bist du zurückgekommen? Welcher Dämon hat dich hergetrieben? Cornelia lächelte höhnisch. Er begann zu schreien: «Willst du denn ewig leben?»

«Schrei nicht, bitte. Du bist doch ein Nobile und kein Fuhrknecht.»

«Hat dein Liebhaber schon genug von dir?»

«Ich hoffe nicht.»

«Ah! Puttana!» Er stürzte auf sie zu, als wollte er sie erwürgen.

«So töte mich doch!» Sie bot ihm ihren Hals dar. «Da! Da! Töte mich! Aber du bist ja zu feig. Verräter töten nicht. Verräter reißen nur das Maul auf.»

«Schweig!»

«Du machst dich lächerlich, mein armer Andrea. Ich habe keine Angst vor dir, weder wenn du schreist, noch wenn du düster schweigst. Dein Schweigen und dein Schreien verraten nur deine Angst.»

Er begann unvermutet zu lachen. (Fortsetzung Seite 818)



Kaiserin Elisabeth von Oesterreich zu Pferd.

Elisabeth, die zweitälteste Tochter des Herzogs Maximilian von Bayern, war die Gattin Franz Josefs I. Sie wurde am 10. September 1898 in Genf von dem italienischen Anarchisten Luccheni ermordet. Das Bild, ein Werk von C. Piloty, ist ausgestellt in der gegenwärtigen Kaiser Franz-Josef-Gedächtnisausstellung in Wien.

«Bei der Madonna, du bist verrückt. Ich werde dich in eine geschlossene Anstalt bringen.»

«Das ist dein letzter Ausweg, nicht wahr? Aber ich muß dich enttäuschen, mein armer Andrea. Auch dieser Ausweg ist versperrt, denn mein Vater und mein Freund sind in Nizza. Du wirst keinen Arzt finden, der meinen 'Wahnsinn' bestätigt.»

«Ach so! Du ergreifst die Offensive. Zuerst die Flucht, dann der Angriff. Eine Idee des Herrn Journalisten wahrscheinlich. Uebrigens ein famoser Junge, dein Herr Steindecker. Noch ein bißchen schüchtern und unbeholfen, aber du wirst ihm schon die richtige Gangart beibringen.»

«Schweig!» rief sie erbittert.

«Ei, habe ich vielleicht deinen schwachen Punkt entdeckt? Ist das gute Herzchen verliebt?» Er sah ihr in die Augen und lachte. «Aber das ist ein Hauptpaß, Cornelia. Du bist wirklich eine überraschende Frau. Wie hält er es mit der Freiheit? Bist du zufrieden? Entspricht er allen Anforderungen, die du als Generalvertreterin der Freiheit zu stellen berechtigt bist?»

«Ich hätte niemals geglaubt, daß du auf einen anderen Mann eifersüchtig sein könntest.»

«Ich kenne mich selber nicht wieder», höhnte er. «Und wie mir der kleine Steindecker leid tut! Nicht zum Sagen.» Er machte einige Schritte durch den Salon und blieb dann vor Cornelia stehen. «Was willst du denn eigentlich noch in meinem Haus?»

«Erstens ist es mein Haus, denn es wurde von meinem Geld gekauft.»

«Stimmt. Ich werde dir das Geld nächste Woche zurückgeben.»

«Seit wann hast du Geld?»

«Das ist meine Sache, teuerste Cornelia.»

«Hast du eine reiche Frau gefunden, die auf deine göttliche Schönheit hereingefallen ist?»

«Nicht eifersüchtig sein, Cornelia. Das liegt dir gar nicht. Oder liebst du mich noch immer? Mache mich nicht unglücklich, Cornelia.»

Sie ertrug in guter Haltung alle Beleidigungen, die ihr Herz mit Haß vergifteten.

«Aber ich verstehe noch immer nicht, warum du nicht bei deinem kleinen Journalisten bist. Was suchst du hier?»

«Die Freiheit.»

Er machte ein Gesicht, als hätte er eine Schlange berührt.

«Das Wort Freiheit hat in deinem Mund einen so widerlichen Beigeschmack, daß es mir Brechreiz verursacht.»

Das Mädchen trat in den Salon und meldete, daß das Essen bereitstände.

Soranzo und Cornelia gingen in das Speisezimmer und setzten sich zu Tisch. Sie stocherten schweigend in den Speisen herum, tranken gierig und vermieden es, sich anzusehen.

Der Kaffee wurde auf der Terrasse serviert, von wo man einen wunderbaren Blick auf das Meer hatte. Der abendliche Garten duftete berauschend. Die Berge stan-

den in rosa Flammen. Der Scheinwerfer des Leuchtturms von Cap Ferrat begann zu kreisen.

Soranzo zündete sich eine Zigarette an und sagte mit einer Stimme, die sehr müde war:

«Wir könnten doch in Frieden auseinandergehen, Cornelia.»

«Ich wünsche mir nichts lieber.»

Er blickte sie flehend an:

«Laß mir Vittorio.»

Sie schüttelte den Kopf.

«Vittorio ist mir mehr als dir, Cornelia. Du kannst auch ohne ihn leben. Ich nicht. Er ist mir alles, Cornelia. Er ist das letzte und einzige, was ich noch besitze. Ich ertrage die Verbannung nur, weil ich ihn habe. Er ist meine einzige Hoffnung. Er wird die Zeiten erleben, die ich nicht mehr erleben kann. Er wird für mich dastehen, wenn ich nicht mehr bin. Vittorio Soranzo wird ein größeres Leben haben als sein Vater, wenn ich ihn auf die Zukunft vorbereiten darf.»

«Ich liebe es nicht, daß du sentimental bist», sagte sie mißtrauisch.

Seine Augenlider wurden schwach und begannen zu zittern, aber er überwand sich.

«Nehmen wir an, daß du Herrn Steindecker heiraten wirst. Ich zweifle nicht an den ausgezeichneten menschlichen Eigenschaften dieses Herrn, aber kann er Vittorio's Vater sein? Kann er Vittorio der großen Zukunft entgegenführen? Er kann es nicht. Er kann es mit dem besten Willen nicht. Du mußt mir recht geben, Cornelia.»

«Du vergißt, daß es sich nicht nur um Vittorio handelt, sondern auch um mich. Ich will und kann auf mein Kind nicht verzichten.»

Er ließ den Kopf sinken und schwieg.

«Ist es meine Schuld, daß unsere Ehe auseinanderbricht?»

«Deine Schuld, Cornelia.»

«Wir wollen nicht über die Schuldfrage streiten. Dazu ist es zu spät. Du sollst nur wissen, daß ich keine Lust habe, alle Opfer auf mich zu nehmen.»

Er stand auf.

«Ich aber bin zu jedem Opfer bereit, um Vittorio zu behalten. Ich bin sogar bereit, die Ehe mit dir weiterzuführen.»

Sie fragte beleidigend:

«Jetzt noch?»

«Ja, jetzt noch. Um Vittorio's willen bin ich sogar ehelos. Und es wäre ehelos, mit einer Frau wie du weiterzuleben.»

«Du sprichst von Ehre?» Sie lachte schrill. «Du wagst von Ehre zu sprechen? Seit wann haben Verräter eine Ehre?» Er blickte sie an und sagte gramvoll:

«Du weißt nicht, was du sprichst, Cornelia. Du bist unzurechnungsfähig. Du tust mir leid.»

«Du kannst dir die Komödie ersparen. Du bist ein schlechter Schauspieler. Das Publikum will von dir nichts mehr wissen. Das Publikum steht auf und verläßt das Theater. Gute Nacht, mein armer Andrea.»

Sie erhob sich und ging nach ihrem Schlafzimmer.

Soranzo stand regungslos, nur seine Augen wanderten über das Meer hinaus bis zum Horizont und wieder zurück. Schweiß trat auf seine Stirn, das Herz flatterte, die Hände schlossen und öffneten sich wie selbsttätige Zangen. Er hatte plötzlich Angst vor sich und flüchtete aus dem Haus.

Als er in den Garten kam, um nach der Garage zu gehen, erblickte er die alte Antonina, die unterhalb der Terrasse im Dunkel stand.

«Was machst du hier?»

Sie trat an ihn heran und flüsterte geheimnisvoll:

«Ich werde Ihnen helfen, Herr.»

«Wie kannst du mir helfen, meine arme Nina?»

Sie deutete voll Haß nach oben.

«Ich werde Sie von jener befreien, Herr.»

Er packte sie bei der Schulter und rüttelte sie:

«Hat auch dich die Smarra gepackt, du alte Närrin? Du willst mich wohl ins Unglück bringen? Vorwärts! Paß auf Vittorio auf! Das ist wichtiger als alles andere.»

Sie schlich wie ein geprügelter Hund davon.

Soranzo sah ihr nach, dann fühlte er eine wunderliche Schwäche in den Gliedern und setzte sich auf eine Steinbank. Er witterte mit tierhaftem Instinkt eine Gefahr, die ihn belauerte, aber welcher Art diese Gefahr war und von welcher Seite sie kommen sollte, konnte er nicht erkennen. Mit dem alten Irwin würde er eine kleine Auseinandersetzung haben, die voraussichtlich zu keinem Ergebnis führen würde. Der kleine Steindecker war kein ernsthafter Gegner. Cornelia allerdings durfte nicht unterschätzt werden. Sie war verrückt und rachsüchtig. Er begann zu überlegen, was sie tun konnte. Sie wußte genau, wie er zu verwunden war. Durch Vittorio. Wenn sie auf den Einfall kam, Vittorio zu entführen?

Sein Gesicht wurde grau vor Entsetzen. Die Idee lag nahe. Und wenn Cornelia sie nicht hatte, so entstand sie in Steindecker, dessen Phantasie durch tausend Reportagen vergiftet war.

Soranzo sprang auf und lief zu dem großen Fenster des Zimmers, in dem Vittorio schlief. Er kletterte auf den Mauervorsprung und konnte durch das Mückengitter in das Zimmer blicken, das von einer halbabgeblendeten Nachtlampe schwach erhellt war. Die alte Antonina saß mit düster gerunzelter Stirn auf ihrem Bett und

(Fortsetzung Seite 820)

strickte. Ihre dünnen Lippen bewegten sich, als sprächen sie Gebete oder Verwünschungen.

Soranzo fühlte sich beruhigt. Man müßte zuvor Antonia erschlagen, wenn man Vittorio entführen wollte.

Wiedersehen mit Cornelia

Irwin, Jessie und Steindecker saßen in dem kleinen Salon und warteten auf Cornelia, die ihren Besuch für vier Uhr angekündigt hatte.

Die Balkontür stand weit offen. Das Meer lag wie eine blaue Glasplatte da.

«Eine Bullenhitze», sagte Irwin und hatte schläfrige Augen.

Steindecker nickte stumm. Er war von Irwin gebeten worden, bei der Unterredung anwesend zu sein, und fühlte sich sehr unbehaglich. So sehr er sich nach Cornelia sehnte, so sehr fürchtete er die erste Begegnung, die, wie es die Umstände verlangten, durchaus förmlich sein mußte. Ueberdies empfand er es als Zurücksetzung, daß die Geliebte nicht vor dem Besuch mit ihrem Vater ein Zusammentreffen mit ihm ermöglicht hatte.

«Nellie wird uns noch mehr einheizen. Verlaß dich drauf», meinte Jessie spöttisch und ließ ihre Blicke vom Vater zu Steindecker wandern.

Irwin machte eine jähe Bewegung, als wollte er heftig entgegen, aber er überwand sich. Es war zu heiß. Die jähe Bewegung löste sich in nichts auf.

Cornelia erschien pünktlich. Sie trug ein helles, dünnes Kleid und sah wie ein ganz junges Mädchen aus. Eine heiße Welle von Zärtlichkeit warf sich gegen Steindeckers Herz.

Irwin hatte seine Schläfrigkeit abgeschüttelt, ging auf Cornelia zu und umarmte sie, die kühl und gleichmütig die Begrüßung ertrug. Dann reichte sie der Schwester die Hand. «Guten Tag, Jessie. Geht's gut?» Hierauf wendete sie sich an Steindecker.

«Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind.»

Ihr Händedruck war wie die innigste Umarmung. Steindecker stand in Flammen.

«Nun wolle wir Kriegsrat halte», erklärte Irwin und bemühte sich, der ganzen Angelegenheit einen gemüthlichen Anstrich zu geben. «Das meiste wisse wir schon durch unsern Freund Steindecker. Warum du uns nach Berlin bestellt hast und dann nicht gekommen bist, will ich nicht frage. Du hast uns viel Kummer gemacht, Nellie.»

«Das tut mir leid, Vater.»

«Ist schon vorbei. Ich freue mich, dich so gesund und hübsch wiederzusehe, mein Kind. Wie ist nun die Sache mit deinem Mann?»

«Wir sind ganz einig, Vater.»

«Worin einig?»

«In unserer gegenseitigen Abneigung. Es handelt sich nur um Vittorio.»

«Auf den du natürlich nicht verzichten willst.»

«Auf den ich gutwillig nie verzichten werde.»

Irwin rieb sich das Kinn.

«Eine Aussöhnung, ich will sage, eine Ueberbrückung der Gegensätze ist nicht möglich, mein Kind?»

Cornelia blickte Steindecker in die Augen.

«Ist jetzt nicht mehr möglich, Vater.»

«Und Soranzo will seinen Sohn nicht hergeben?»

Cornelia schüttelte den Kopf.

Irwin wischte sich den Schweiß vom Gesicht und meinte hilflos:

«Eine schwierige Sache, das muß ich wohl sage.»

Jessie ergriff das Wort:

«Ist kein Kompromiß möglich, Nellie?»

«Welcher Art?»

«Ihr macht Halbpakt. Fifty-fifty. Einen Monat behältst du den Jungen, einen Monat dein Mann.»

«Wäre eine solche Teilung für Vittorio wünschenswert?»

«Das will ich nicht behaupten, Nellie, aber es wäre eine Lösung. Besser eine schlechte Lösung in Frieden als dramatische Konflikte, deren Ausgang immer ungewiß ist.»

Irwin nickte schüchtern. Cornelia sagte unfreundlich:

«Laß doch den anderen Leuten ihre dramatischen Konflikte, Jessie. Du bist ja fern vom Schuß.»

«Manchmal verirrt sich eine Kugel.»

«Hier wird nicht geschossen. Du mußt keine Angst haben, Jessie. Außerdem würde Soranzo in die vorgeschlagene Teilung niemals einwilligen.»

«Ich bin zwar kein Jurist», erklärte Irwin bedächtig, «aber ich weiß, daß das Kind in solchen Fällen immer dem unschuldigen Teil zugesprochen wird. Wer von euch trägt die Schuld, daß die Ehe auseinandergeht?»

Cornelia lehnte diesen Gedanken ab.

«Wir haben beide schuld, Vater. Und die Hauptschuld hast du.»

Irwin riß entsetzt die Augen auf.

«Ich?»

«Natürlich du! Wo war denn deine Menschenkenntnis geblieben? Warum hast du nicht erkannt, daß dieser Soranzo ein verkommenes Subjekt ist, eine brutale Bestie, eine schmierige Verräterseele? Warum hast du mich einen solchen Menschen heiraten lassen?»

«Schwätz doch keinen Unsinn, Nellie. Lassen sich denn heute Kinder von ihren Eltern etwas sage oder verbiete?»

Jessie trat zu Steindecker und flüsterte ihm ins Ohr:

Aus Tagebuchblättern

und Briefen hat die Schweizer Dichterin Sophie Jacot des Combes einen Roman aufgebaut — eine Dichtung, von seltener Tiefe und Qualität, in der Frauen von höchster Geistigkeit um vollendetste Gestaltung ihres Lebens, um tiefste Erfüllung ihres Seins ringen.

Frauen schreiben sich Briefe

ist ein Buch, das man nicht nur einmal liest und dann für immer wegliegt. Man nimmt es immer wieder gern zur Hand — liest — und stößt stets auf neue, tiefere Erkenntnisse.

Preis in Ganzleinen Fr. 3.60
In jeder guten Buchhandlung zu haben.

Morgarten-Verlag Aktiengesellschaft

vormalis Grethlein & Co. A.-G.

Zürich

«Schuld haben nur die Juden und Radfahrer, glauben Sie mir.»

Cornelia, erbittert über die Vertraulichkeit ihrer Schwester mit Steindecker, erhob sich und rief:

«Schön, dann habe ich die Schuld.»

Irwin lenkte ein.

«Nein, mein Kind, die Schuld hat Soranzo, das ist sonnenklar, aber man kann ihm die Schuld nicht nachweise, wenn ich dich richtig verstehe.»

«So ist es, Vater.»

«Aber was soll geschehe, Nellie? Was soll ich tun?»

Cornelia blickte von einem zum andern und antwortete zögernd:

«Wir wollen noch einen Versuch machen, Vater. Du wirst Soranzo Geld anbieten.»

«Für Vittorio.»

«Ja. Das ist der einzige und letzte Weg. Du wirst Soranzo ein Angebot machen. Er ist mittellos. Er wird darauf eingehen.»

«Glaubst du?»

«Das ist eine lächerliche Idee», rief Jessie. «Niemand wird Soranzo seinen Sohn verkaufen.»

«Du scheinst meinen Herrn Gemahl besser zu kennen als ich. Was halten Sie von meinem Vorschlag, Herr Steindecker?»

Steindecker wurde verlegen und stotterte:

«Ich — ich — habe den Eindruck, daß man Soranzo mit Geld nicht beikommen könne, gnädige Frau.»

«Um so schlimmer für ihn. Aber ich bin überzeugt davon, daß Soranzo ein Angebot nicht zurückweisen wird, vorausgesetzt, daß es groß genug ist.»

«Ich will es gern versuche, Nellie», erklärte Irwin.

«Wenn gar nichts mehr hilft, Geld hilft immer.»

Jessie begann zu lachen.

«Das glauben alle reichen Leute, aber es ist nicht wahr. Du wirst dich wundern, Vater.»

Irwin machte eine unwillige Bewegung.

«Na, laß doch. Wann kann ich Soranzo treffen? Wann soll ich komme, Nellie?»

«Am besten noch heute abend, gegen acht Uhr vielleicht. Auf ein gemeinsames Abendessen legst du wohl keinen Wert?»

«Wenn ich aufrichtig sein darf, nein, mein Kind.»

«Aber nicht später als acht Uhr, Vater, denn zwischen neun und zehn Uhr verläßt Herr Soranzo jeden Abend das Haus.»

«Wann kommt er denn zurück?» fragte Jessie neugierig.

«Ich weiß es nicht.»

«Komische Ehe.»

Cornelia würdigte sie keiner Antwort und wendete sich an Steindecker:

«Ich muß jetzt gehen. Wenn Sie Zeit haben, Herr Steindecker, begleiten Sie mich.»

«Schr gern, gnädige Frau.»

«Auf Wiedersehen, Vater. Adieu, Jessie.»

Als Cornelia und Steindecker auf dem Korridor waren, fragte sie hastig:

«Liebst du mich noch, Al?»

«Mehr als je», antwortete er und griff mit bebenden Fingern nach ihrer Hüfte. Seine Liebe war in das Stadium der Begierde getreten.

«Ich bitte dich, Al», flüsterte sie heiser und versuchte, sich seinem Griff zu entziehen. «Du mußt vernünftig sein.»

«Ich kann nicht vernünftig sein. Ich sehne mich nach dir. Ich verburne. Kommst du jetzt zu mir, Nellie? Ich wohne ein Stockwerk höher.»

«Du bist verrückt, Al.»

«Nur verliebt, Nellie. Komm doch, ich bitte dich. Hast du Furcht?»

«Nein, aber es wäre unvernünftig.» Er preßte sie gierig an sich. «Quäle mich nicht, Al. Ich bin so abergläubisch. Hab' noch Geduld. Nur kurze Zeit. In vierundzwanzig Stunden wird alles entschieden sein.»

«Du liebst mich nicht.»

«Wie darfst du das sagen, Al? Ich liebe dich sehr.» Sie standen bei dem Lift. Der Korridor war menschenleer. Cornelia spähte nach allen Seiten, dann umarmte sie Steindecker und küßte ihn. Ihr Leib drängte dem seinen entgegen. Dann kam der Lift, und sie traten ein, Steindecker schwankend vor Glück, Cornelia mit verschleierten Augen. Das sanfte Hinabgleiten war wie ein jäher Sturz.

Als sie auf die leuchtende Straße traten, schloß Steindecker für eine Sekunde die geblendeten Augen. Seine Gedanken waren verwirrt. Die Wirklichkeit lag hinter einem glühenden Nebel.

«Was geschieht jetzt, Nellie?»

«Ich muß nach Haus fahren, Al.»

«Und ich?»

«Du fährst mit.»

Er hatte ein Gefühl des Unbehagens.

«Ich soll mit?»

«Willst du nicht mein Haus sehen? Willst du nicht Vittorio kennenlernen?»

«Gewiß, gern, aber —»

«Hast du Angst?»

«Ich habe niemals Angst», antwortete er großartig.

«Soranzo ist jetzt nicht daheim. Du kannst ohne Sorge sein.»

«Ich wüßte nicht, warum Soranzos Anwesenheit mich in Sorge versetzen sollte», sagte er gereizt. «Ich bin ganz sicher, daß Soranzo mich sehr freundschaftlich empfangen würde.»

Sie runzelte die Stirn.

«Leider wird er jetzt keine Gelegenheit dazu haben.» Sie machte vor ihrem Wagen halt. «Aber, bitte, wenn du nicht mitkommen willst, möchte ich dich nicht zwingen.»

«Ich komme gern mit, Nellie. Ich wollte mich nur gegen den Vorwurf der Feigheit verteidigen. Ich bin nicht feig.»

Sie lächelte nachsichtig.

«Dann bist du die Ausnahme, Al. Alle Männer sind feig.»

«Das darfst du nicht sagen.»

«Ich kann nichts zurücknehmen, Geliebter. Alle Männer sind in irgendeiner Weise feig, aber ihre Feigheit ist oft so verkleidet, daß sie wie Tapferkeit aussieht.» Er zuckte die Achseln. «Aber wir wollen nicht streiten, Al.»

«Ich streite doch nicht. Ich finde es nur ein wenig lächerlich —»

«Also schön. Ich habe etwas Dummes und Unrichtiges gesagt. Alle Männer sind tapfer, und alle Frauen sind feig. Bist du nun zufrieden?»

«Nein. Du behandelst mich wie einen Idioten, Nellie.»

«Aber ich liebe dich. Komm', steig ein.»

Sie fuhren.

«Ich danke dir nochmals, daß du gekommen bist, Al.»

«Hast du daran gezweifelt?»

«Ja», erwiderte sie zögernd.

«Wie war das möglich?»

«Weil — weil —» Eine Straßenbahn kam ihnen entgegen. Cornelia mußte vorsichtig steuern. «Weil ich deine Geliebte gewesen bin, Al. Der Besitz tötet zu meist die Liebe.»

«Das ist nicht wahr, Nellie. Besitz steigert und sichert die Liebe, vorausgesetzt natürlich, daß Liebe vorhanden war und nicht nur sexuelle Neugier.»

Sie tastete nach seiner Hand und drückte sie.

«Ich danke dir, Al.»

Die Berührung entflammte ihn aufs neue.

«Wann werden wir zusammen sein, Nellie?»

«Bald, Al, sehr bald.»

Er begann mit der Selbstsucht und Gewissenlosigkeit des Verliebten ihr Worte in das Ohr zu flüstern und Erinnerungsbilder herzurufen, die ihr Blut in Aufruhr brachten.

«Du mußt aufhören, Al», stammelte sie und hatte wehrlos aufgerissene Augen, unter denen Schatten lagen.

«Wann? Wann, Nellie?»

Sie starrte auf die Kurven der Straße, die wie eine gefährliche Schlange glitzerte. «Heut ist Donnerstag.»

Steindecker mußte daran denken, daß er vor vierzehn Tagen die Frau an seiner Seite zum erstenmal erblickt hatte. War es nicht, als ob vierzehn Jahre seit jener unendlich fernen Begegnung in Grenoble vergangen wären?

«Uebermorgen, Sonnabend, sind wir frei, Al.»

Er betrachtete mit leisem Zweifel ihr Kühnes Gesicht.

«Glaubst du?»

«Ich weiß es.»

Da war schon Eze-sur-Mer. Der Wagen fuhr durch ein offenes Gartentor und hielt vor der Villa Soranzo.

(Fortsetzung folgt)



mit
NIVEA
in Luft und
Sonne

FÜR HAUS UND SPORT
NIVEA
CREME
ZUR HAUTPFLEGE

Besser bräunen
durch **NIVEA**

Genießen Sie Luft und Sonne, so oft Sie nur können. Das gibt gesunde Haut und schön gebräuntes Aussehen. Reiben Sie sich vor jedem Luft- und Sonnenbad gut mit Nivea-Creme oder Nivea-Öl ein. Sie vermindern so die Gefahr des Sonnenbrandes und können herrliche Stunden in Luft und Sonne verbringen.

Schweizer Fabrikat / Pilot A.-G., Basel



Nivea-Creme: Dosen Fr. —,50, 1,20 und Fr. 2,40; Tuben
Fr. 1.— u. 1,50 / Nivea-Öl: Fr. 1,75 u. 2,75
Nivea - Nuß - Öl (braun): Fr. 1,50 u. 2,25

Aber nie mit nassem Körper sonnenbaden
und stets vorher gut mit Nivea einreiben!